

Aus der Geschichte von Herzwil

Autor(en): **Lerch, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **26 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

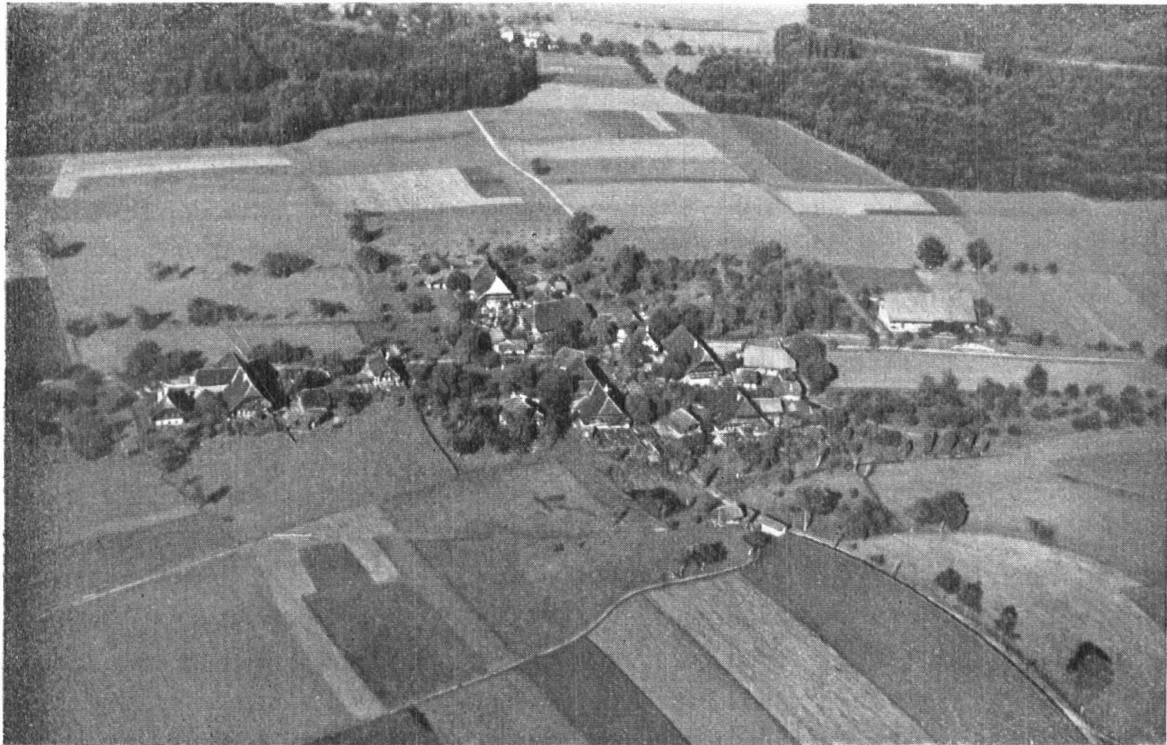
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatschutz

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ

XXVI. JAHRGANG - HEFT 2 - 31. MÄRZ 1931

NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT



Fliegerbild.

Herzwil-Dorf. — Le village de Herzwil.

Vue prise d'avion.

Aus der Geschichte von Herzwil.

Herzwil . . . kann es einen gemütvolleren, poetischeren Ortsnamen geben? Nun — gleich die nächste Nachbarschaft bietet uns einen von derselben Prägung und Währung. Es ist Liebewil, von Gotthelf in «Geld und Geist» mit den Worten erwähnt: «Wer solch adelige Ehrbarkeit sehen will, der gehe nach Liebewil (wir meinen nicht das in der Kirchhöre Köniz, wissen auch nicht, ob daselbst diese adelige Ehrbarkeit zu finden wäre).» — Die rein sachliche, gefühlsunbeschwerte Wissenschaft jedoch — fast möchte man es bedauern — hat diese Namen, wie so viele andere, ihres bezaubernden Glanzes entkleidet.

Die Bevölkerung der Gegend sagt Herzwil; nicht Härzwil, wie die Schreibweise eigentlich vermuten liesse. Und die erste urkundliche Erwähnung (1255) lautet Hertswile.

Hertswile — das «Wil» des «Hert» . . .

Dass Ortsnamen auf «wil» auf Römersiedelungen hindeuten, das vermutete schon vor ungefähr hundert Jahren Albert Jahn. Eine Zeitlang bekrittelt und bezweifelt, hat sich diese Anschauung heute durchgerungen und ist durch Funde bekräftigt. Ein «Wil», sei es gross oder klein, dankt seinen Namen einer Villa der Römerzeit. Unter dieser Villa brauchen wir uns nicht unbedingt einen Prunkpalast vorzustellen: die Villa ist das Wohnhaus im Gegensatz zum Casale, dem Wirtschaftsgebäude oder Bauernhaus — das ja im benachbarten Gasel ebenfalls verewigt ist.

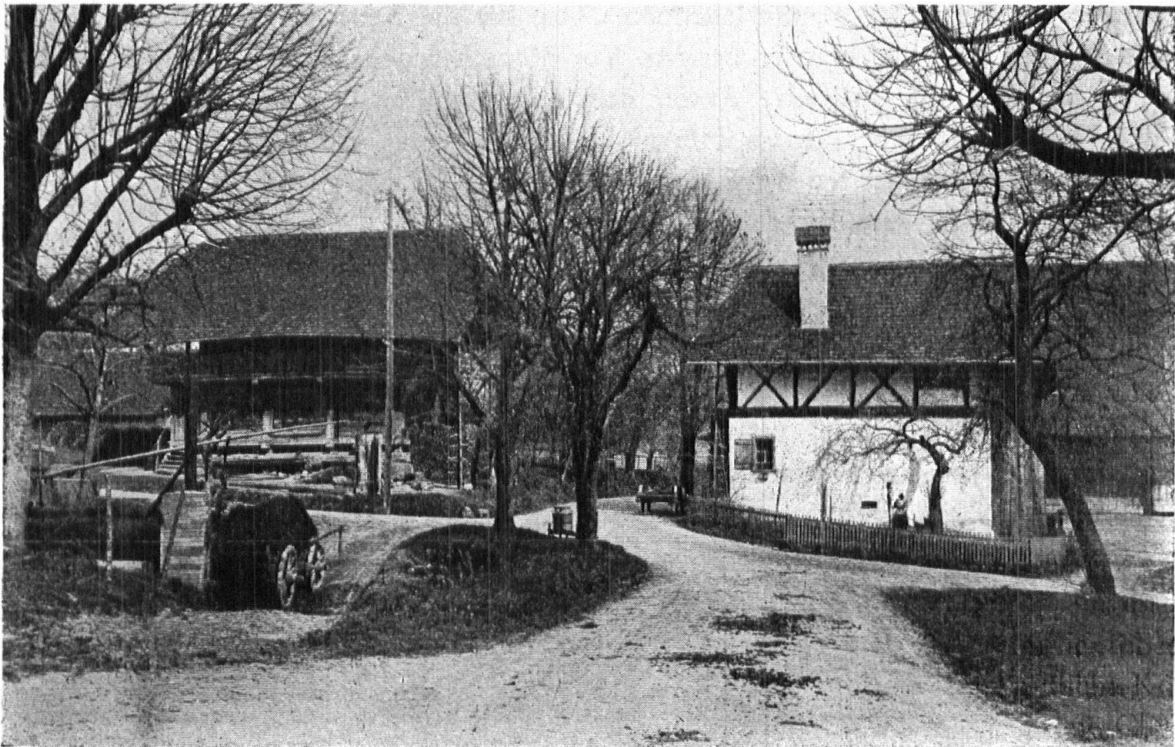
Die Villa von Herzwil ist bezeugt durch den um 1850 gemachten Fund im Ziegelacker: Teile einer Heizungsanlage. Die Münzfunde von Köniz lassen darauf schliessen, dass die Blütezeit der römischen Kultur bei uns etwa in das zweite christliche Jahrhundert fiel, in die lange Friedenszeit zwischen dem Helvetieraufstand von 65 n. Chr. und dem grossen Alemanneneinbruch von zirka 250. Ob der Erbauer der Villa am Nordhang des Mengestorfberges ein waschechter Italiener war, braucht uns nicht zu kümmern. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen pensionierten Unteroffizier oder Offizier des römischen Heeres, und das konnte sowohl ein Gallier oder Germane wie ein Grieche oder Kleinasiate sein. Dabei steht nicht einmal fest, ob unser Alt-Feldweibel oder Leutnant a. D. tatsächlich der erste Ansiedler war. Wir wissen nämlich, dass schon Jäger der spätern Pfahlbauzeit gelegentlich das Gebiet durchstreiften. Davon reden geschliffene Steinbeile und reden Pfeilspitzen, die auf solchen Streifzügen verloren wurden. Wir wissen ferner, dass zur Bronzezeit Händler mit Schmuck und Geräten die Gegend absuchten. Wir kennen aus der darauffolgenden ältern Eisenzeit einen prunkvollen Grabfund aus dem nicht sehr weit entfernten Grächwil und bescheidenere aus dem nahen Forst. Der Erbauer der römischen Villa im Ziegelacker war also kaum der erste, der den Platz betrat, vielleicht auch nicht der erste, der sich da heimisch machte. Er ist aber auch nicht derjenige, der ihm seinen heutigen Namen gab. Dieser eine war ein Germane — ein Deutscher.

Er mag Hartmuot, Hartlieb oder Hartwin geheissen haben — abgekürzt Herto oder Herti. War er ein Zeitgenosse jener stämmigen Gesellen, deren Gräber 1916 bei Niederwangen und 1930 auf dem Hubel zu Gasel aufgedeckt worden sind? Das ist nicht wahrscheinlich. Jene Toten waren freilich auch Deutsche, aus dem berühmten Stamme der Burgunder, der für eine Zeit von 1000 Jahren der heutigen Westschweiz den Namen gab. Aber die spärlichen Grabbeigaben weisen auf das sechste und siebente Jahrhundert. Unser Herto jedoch hat, soweit wir heute wissen, nicht vor etwa 720 seinen Wohnsitz hier aufgeschlagen.

Damals, im ersten Drittel des achten Jahrhunderts, wanderten zahlreiche Alemannenfamilien über die Aare ins Uechtland hinüber. Nicht mehr als Eroberer, sondern als friedliche Kolonisten; und nicht mehr als wilde Ziu- und Wotanverehrer, sondern als fromme Christen, versehen mit dem Segen des Bischofs zu Konstanz. Die lange gefürchteten Heiden waren nun gesittet und gezähmt.



Südliche Dorfpartie von Herzwil mit dem schönen Dorfweiher. — La partie méridionale du village de Herzwil, avec son pittoresque étang.



Herzwil gruppiert sich zwanglos um eine Strassenkreuzung. Links ein Speicher, erbaut 1688, rechts ein Stöckli, erbaut 1606. — Les maisons du village sont groupées librement autour de la croisée des routes. A gauche, un grenier, bâti en 1688 à droite, un «Stöckli» (petite maison d'habitation ou se retirent les vieux parents), élevé en 1606.



Reich bemaltes Bauernhaus aus dem Jahre 1772. Klebdächlein vor der obern Laube. — Ferme richement décorée de peintures, de l'année 1772. Un auvent protège la galerie supérieure.

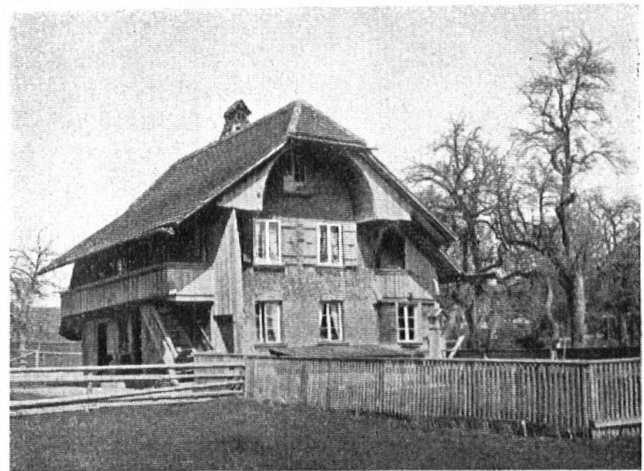
felderwirtschaft mit ihren verschiedenen Zelgen. Wenn eine Dorfmark so viele gesunde und hungrige Landsknecht ernähren soll, hat der frühere Raubbau keinen Platz mehr. Fast täglich pilgern Heribert und Kunibald, Siegmund und Dankwart mit Weib und Kind hinüber nach Köniz, am später verschwundenen Dorfe Egerdon vorbei. In der düsteren steinernen Kirche — deren Südmauer heute noch steht — lauschen sie beklommen der strafenden Busspredigt . . ., denn im Jahre 1000 soll ja die Welt untergehen! Und sie kommen nicht mit leeren Händen: dem strengen Leutpriester und den frommen Chorherren bringen sie Eier, Fleisch, Früchte, Brot . . . damit Fürbitte eingelegt werde beim zürnenden Gotte für die Bauern zu Hertiswile.

Vor Gott muss man den Nacken beugen. Vor Menschen aber nicht. Stolz rühmt sich der Hertiswiler seiner Freiheit. Ausser dem gottgewollten und befohlenen Zehnten zahlt er keine Abgaben; keinem Herrn, klein oder gross, entrichtet der Sohn den Ehrschatz als Erbschaftssteuer bei der Uebernahme des väterlichen Gutes. Freudig folgt der freie Bauer dem Rufe seines Königs, wenn die Krieger Hochburgunds sich sammeln zu Peterlingen. Und des Abends, wenn es dunkelt, weiss die Frau Ahne ihren Enkeln viele Geschichten zu erzählen von der guten, noch nicht so lang vergangenen Zeit, da die liebe Königin Berta spann. Und gar wundersam rauscht es rings in den Eichenwäldern.

Dreihundert Jahre später. Es haben die Zeiten sich geändert. Denn Burgund hat schon lange keinen eigenen König mehr; des deutschen Königs Heer-

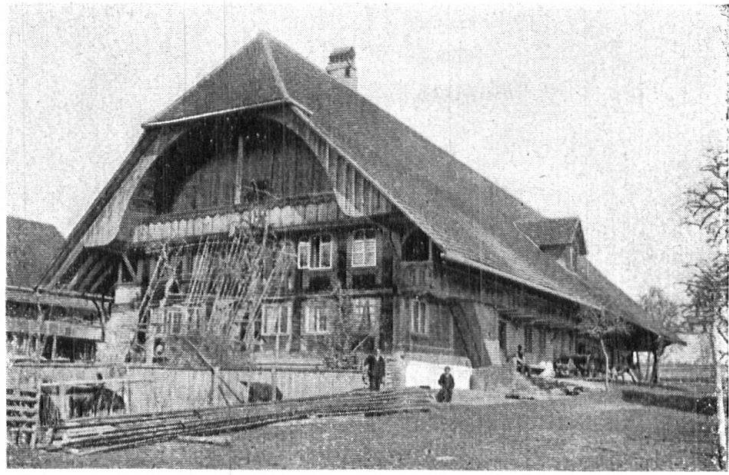
Als sie in unserer Gegend eintrafen, fanden sie die tiefern und hilberen Lagen schon bewohnt vor. Die Römervillen in den etwas höher gelegenen Regionen müssen wieder verlassen und zerfallen gewesen sein, lockten jedoch zur Besitzergreifung.

Wir sind im Jahre 1000. Aus dem einen Hof mit seinen weitläufigen Aeckern, Wiesen und Weiden sind längst mehrere geworden, auf denen die Nachkommen Hertos fleissig bauern. Seit mehreren Jahrzehnten hält man sich treu und gewissenhaft an die Drei-



Stöckli aus der ersten Hälfte des 19 Jahrhunderts. Giebelfront verschindelt. — Un «Stöckli» datant de la première moitié du XIXe siècle. La façade du pignon est revêtue de tavillons.

führer und Dienstmannen haben sich die Bauern zinspflichtig gemacht. Ein Ding, das, bei Lichte besehen, nicht so schlimm ist wie es aussieht: wer einen Grundherrn hat, ist des Kriegsdienstes ledig. Und in diesen Zeiten, wo immer wieder Waffenlärm erschallt, wo sich grosse, kleine und kleinste Herren allseitig blutig hauen, ist es dem Bauern lieb, wenn er seinen Pflug nicht zu verlassen braucht; drum gibt



Bauernhaus mit symmetrisch verteilten Stichbogenfenstern, erbaut 1821. — Ferme, datant de 1821, dont les fenêtres bombées sont disposées régulièrement.

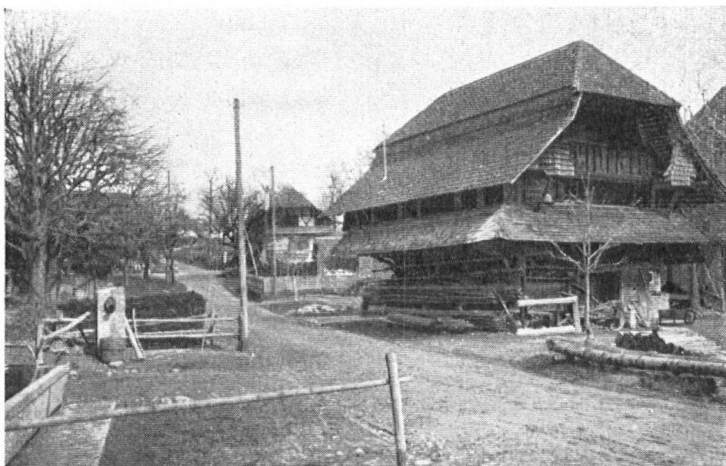
einer nach dem andern seine Freiheit weg an einen Mächtigen. Für Hertswil ist dieser Mächtige der Burgherr zu Egerdon, der drüben am Gurtenhang in seinem recht bescheidenen Steinsitze haust. Das heisst, eigentlich wohnt er fast das ganze Jahr drunten in der neuen Stadt, die sie Bern heissen. Zusamt mit Handwerksmann und Krämer bietet er dem Adel Trutz. Hie Arbeitsmann, dort vornehmer Nichtstuer . . . Bauer, wo ist dein Platz?

Der Bauer aber, bedächtig und schlau, will lieber unfrei sein — da muss er nicht Partei nehmen. Er wartet ab, will sehen, wie es herauskommt. Er weiss wohl, dass es ihm so noch am leidlichsten geht: sein Gut darf er behalten, darf es nutzen, darf es seinem Sohne vererben. Nur muss er seinem Grundherrn jedes Jahr blanke Pfennige bringen, soundsoviele, dazu Korn, Hühner und Eier. Den ersten unter ihnen, der zinspflichtig wurde, den nannten sie noch, halb mitleidig, halb verächtlich, den «Lehmann». Es war die Zeit, da man sich gegenseitig Uebernamen beilegte,



Speicher aus dem Jahre 1697. Mittleres Geschoss zweiräumig. Würfe fries an den Rahmenhölzern der Lauben. — Grenier, construit en 1697. L'étage moyen à deux pièces. La balustrade des galeries est décorée de frises cubiques.

Uebernamen, die die ritterlichen und geistlichen Schreiber in ihre Urkunden aufnahmen, Uebernamen, die zu Familiennamen wurden. Der mit dem grossen neuen Kornhause ist der «Spycher»; der, der stets ein heiteres Wort auf den Lippen trägt, der «Scherz». Der aber, der aus der Gegend von Belp hierher zog, wohl einem flachshaarigen Hertswilertöchterlein zu Liebe, heisst, nach seinem heimatlichen Hofe, der «Winzenried». Und stolz trägt der stämmige «Dietrich» seinen alten Königsnamen . . . «Leh-



Eigenartiger Speicher mit Mansarddach. Die Klebdächlein vor der unteren Laube ersetzen den sonst üblichen, meist aber hässlichen Schopfanbau. — Grenier original à toit mansardé. Les avants, qui protègent la galerie inférieure, remplacent l'appentis traditionnel, presque toujours disgracieux.

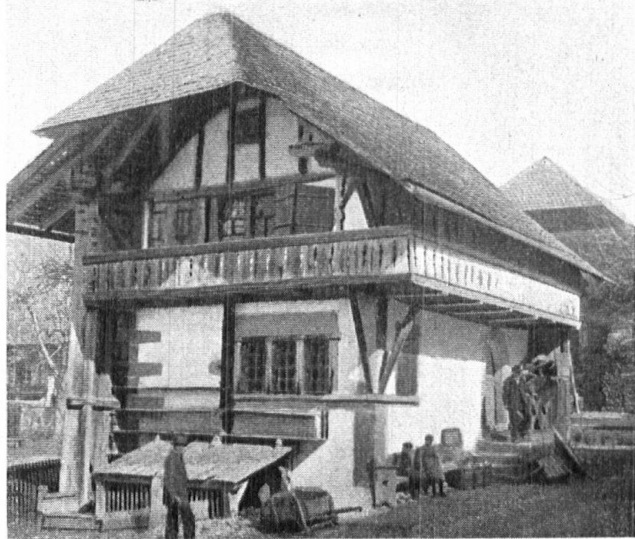
männer» — Lehensleute, sind sie jetzt aber alle. Und es ist schon so: um dreizehnhundert herum weiss man bald nicht mehr, wer eigentlich befiehlt, Herr ist und Zinse nimmt zu Hertswil. Die Egerdon sind sozusagen Bettelritter geworden. Die Einkünfte aus Bussen und Schreibgebühren, oder was man kurz die «Gerichtsbarkeit» nennt, haben sie schon 1255 dem Johanniterhause Münchenbuchsee geschenkt. Da war allerdings

nicht Geldmangel die Triebfeder, eher schon ein bedrücktes Gewissen. Aus Gewissensnöten geschah es wohl auch, dass ein Egerdon 1272 ganze 36 Jucharten samt Gebäuden und Leuten dem Deutschen Hause Köniz schenkte. Geldmangel war es bestimmt, der denselben Egerdon schon ein Jahr später veranlasste, den gesamten Zehnten von Hertswil demselben Deutschen Hause zu verkaufen . . . um 40 Pfunde, das sind 12,000 heutige Franken. Und doch hatte ein früherer Egerdon diesen Zehnten aus kaiserlicher Hand geschenkt erhalten, gewiss als Lohn für Tapferkeit.

Johanniter und Deutschherren sind keine strengen Gebieter. Unter dem Krummstab ist gut leben, rühmt ein Bauernspruch. Doch hat der eine und andere Hertswiler einen weltlichen Herrn oder eine Herrin. Es sind Burger und Burgerinnen Berns: ein Rudolf Isenhut, ein Heinrich Fries und seine Gemahlin Berta, eine Schwester Hemma Bernerin. Wie es aber so kommt: auch diese Grundherren schenken ihren Besitz der Kirche, wenn das letzte Stündlein naht. Johanniter zu Buchsee und Deutschherren zu Köniz sind die lachenden Erben. Die Verpflichtung, für die Geber jährlich einmal Messe zu lesen, ist keine beschwerliche.

Der Bauer wartet ab, wie es wohl noch kommen möge. Landesherr und Richter über Haut und Hals ist der Herr Graf zu Nidau. Und der ist streng. Sollte Bern obenaufliegen . . . dann wär's gut. Zweimal in dieser Wartezeit erschallt Kriegslärm um Hertswil — steigen Rauchsäulen, fliesst das Blut. Des Adels Scharen ziehen 1298 das Wangental herauf. Die Städter treiben sie zurück mit so blutigen Hieben, dass das liebliche Tal nur noch Jammertal geheissen wird für lange Zeit. Und 1340, zu Ostern ist's, da überfallen freiburgische Kriegsgesellen das Könizerland. Der Mutz vertreibt sie, ingrimmig brummend. Aber erst 1386, als just Berns stärkster Gegner, Habsburg, drüben bei Sempach in schweren Kampf verwickelt ist, greift der Bär zu und legt seine schwere Pranke endgültig, als Landesherr und ungekrönter König über das Ländchen zwischen Aare, Sense und Saane. Die Herzen der Leute hat er ja längst.

Und wieder hundert Jahre. Siehst du die stolzen Gewänder, die sie tragen, die Hertzwyler Bauern, wenn sie zu Markte gehen, oder zur Kirche? Ja, ja: we me's het u vermah . . . Da hat einer einen hübschen steinernen Wohnstock gebaut. «Schmücke ihm sein Heim», sagen sich die Nachbarn; sie gehen zum Glasmaler, lassen sich in ihren prunkvollsten Gewändern abkonterfeien samt ihren stattlichen Gemahlinnen und nun schenken sie ihrem Dorfgenossen die Scheiben als Zier der Stubenfenster. Und wenn im Dorfe Hochzeit ist — dann feiert ganz Hertzwyl. Da fließt der Wein in Strömen, da gibt es Berge von Braten und Backwerk . . . tagelang wird den Tafelfreuden gehuldigt und dem Tanze unter der Dorflinde.



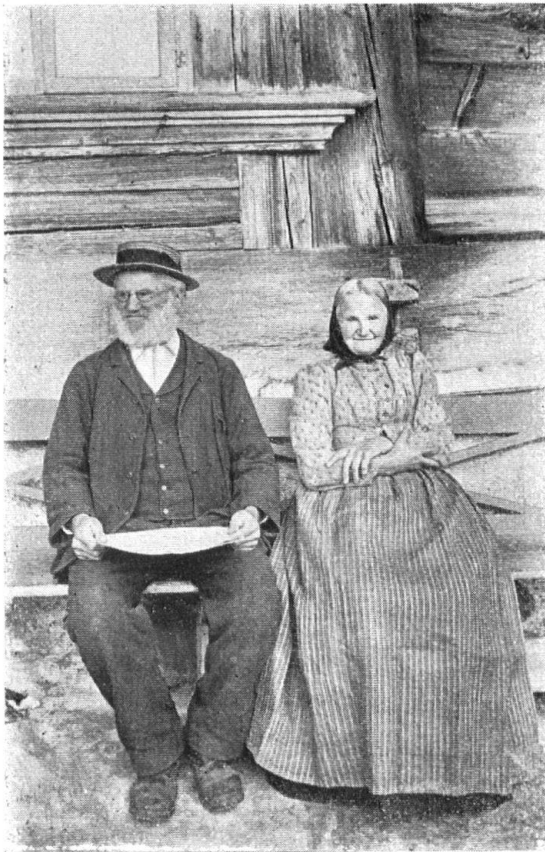
Massiver steinerner Wohnstock von allertümlicher Form aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts. — Maison d'habitation massive (Stock), aux formes archaïques, datant des premières années du XVII^e siècle.

Denn im Lande ist Friede. Wenn auch bei früheren Händeln, von der Eroberung des Aargaues an bis zu den Mailänderzügen, immer zwei oder drei Herzwiler dabei waren . . . heute führt der Mutz das Schwert nicht mehr. Bern ist handels- und gewerbefleißig geworden. Zu guten Preisen liefert der Bauer die Erzeugnisse seines Bodens in die Stadt. Der Dienstag, der Berner Markttag, ist ihm der liebste Tag. Und wenn die behäbigen Mannen mit dem wehenden langen Doppelbart unter dem breiten Federhut gefahren kommen, dann tritt wohl ein Stadtherr herzu und reicht dem einen und andern die Hand. Ist nicht Herr Jost von Diessbach Pate gestanden bei Elsbeth, Bendicht Schertzens Töchterlein? und die Herren Abraham und Salomo Tillier bei den Kindern des Klaus Leeman?

Zu Hause liegen in Truhen die Taler, Dicken, Gulden aufgehäuft. Wohl zahlt man noch immer Bodenzinse. Aber immer noch in den Beträgen, die vor grauen Zeiten festgesetzt worden sind. Und das ist nun sechsmal weniger als damals. Darum drücken die Abgaben nicht.

Eins nur ist, das unsere Bauern drückt: man darf nicht mehr allzu lustig leben. Die Kleider könnten noch um ein Erkleckliches schöner sein und mehr kosten, dadurch würde man nicht arm . . . die Gnädigen Herren zu Bern jedoch, die haben Gesetze gemacht: soundsoviel darf ein Kleid höchstens kosten; die und die Farben nur darf es haben; soundsoviel nur darf der Götti seinem Göttibuben schenken . . . Alles wegen des gefährdeten Seelenheils.

Steigen da nicht schon im Hintergrunde die Rauchwolken des Bauernkrieges auf? — Erschreckt nicht! Hertzwyl und das ganze Könizerland werden nicht die Hand er-



Niklaus Spycher und sin Ehfrow am 70. Geburtstag. — Niklaus Spycher et son épouse; photographié à l'occasion de son 70e anniversaire.

heben gegen ihre Regenten. Sie sind ja zufrieden! Es geht ihnen gut!

— — — — —
Und wieder zweihundert Jahre.

Kriegsnot!

Französische Plünderer mit vorgehaltenem Bajonett streifen durchs Dorf. Man schreibt den sechsten März 1798.

Was seit den Zeiten der wallenden Doppelbärte und Federhüte sorglich aufgehäuft und gemehrt worden ... die weissshosigen Räuber schleppen es von dannen. Geld her, Bauer! ... und Wein! ... und Kleider! denn Frankreichs zerlumpete Krieger, eure Befreier, Freunde und Brüder, sie müssen neu ausgestattet sein!

Jäää ... ist das so gemeint? Muss denn das sein? Ist das die Freiheit? Sollte man da nicht ...

Ach die Gewehre haben wir ja weggeworfen gestern, wir vom Könizer Landsturm, als wir mitten im Siegen aufhören mussten, drunten bei Neuenegg!

Einige Wochen später pilgern sie, Bauern

und Hausleute, bekümmerten Herzens wie alle ihre Gemeindegossen hinunter nach Köniz zum «Munizipalsekretair» Bucher und melden die erlittenen Verluste an:

	Wertsachen und Bargeld	Kleider, Leinwand, Lebensmittel
Niklaus Spycher	117 Kronen	608 Kronen
Niklaus Spycher	70 »	494 »
Hans Winzenried	75 »	576 » (dabei 1 Pferd)
Christen Bühlmann	200 »	60 »
Christen Jost	5 »	35 »
Jakob Zeender	14 »	56 »
Gebrüder Rentsch	1 »	11 »
Bendicht Schwab	7 »	10 »
	<u>489 Kronen</u>	<u>1850 Kronen</u>

(Wenn du, lieber Leser, die Krone zu 15 Franken von heute umrechnest, dann siehst du, dass unsere Befreier durchaus nicht zaghaft waren ...).

«Dass man es uns so machen würde, das hätte ich nicht gedacht», meint «Bürger» Hans Winzenried trocken. Die neue Ordnung hat ihn zum Vizepräsidenten der Munizipalität erhoben und zum Mitglied der Gemeindekammer, die die Burgergüter verwalten soll. Dazu ist er der eine der beiden kantonalen Wahlmänner, die die Gemeinde Köniz zu stellen hat. Ob er sich auf die Ehrenämter viel einbildet ...?

Die Plünderung war schlimm. Immerhin schneidet Herzwyl bei der Zählung der vorhandenen Lebensmittel noch am besten ab von sämtlichen Dorfschaften der Gemeinde. Für seine 74 Einwohner hat es doch noch 349 Mütt Korn, Roggen und Erbsen, und für die 73 Stück Gross- und Kleinvieh (Schweine nicht gerechnet) sind 76¹/₂ Klafter Heu vorhanden.

Wenn man sich jetzt hier zu Herzwyl, wie überall im Bernerland, darauf besinnen lernt, was wirkliche Freiheit ist, dann war der schmerzliche Aderlass nicht umsonst.

— — — — —
Und wieder sind hundertdreissig Jahre vergangen. Noch immer sitzen zu Herzwil die alten Geschlechter, die Spycher und Winzenried. Heimelig grüssen die stolzen Bauernhäuser und geräumigen Speicher aus den Zeiten der wallenden Doppelbärte und Federhüte, der wackelnden Puderzöpfe und Dreispitze. Manches ist nun freilich anders. Der knorrige Eichwald früherer Jahrhunderte ist der dunklen Tanne gewichen, die vom Gebirge kam. Nicht mehr lässt der Bauer einen Drittel seiner Zelgen brach liegen; denn die schweren Zeiten mahnen eindringlich: «Landmann, bau deinen Acker gut!» Nicht mehr zahlt er Zehnten und Bodenzinse — das heisst, er zahlt immer noch . . . doch sind die Lasten der Steuern gerechter verteilt als es die der frühern Abgaben waren.

Die weltverknüpfende Elektrizität hat Einzug gehalten, spendet Licht und Kraft. Der redende Draht verbindet mit der Aussenwelt . . . ja, jetzt spricht sie gar schon ohne Draht zu uns, die weite Welt da draussen!

Schienenstrang, Puls der Welt, du aber hast Herzwil unberührt gelassen. Abseits der grossen Heerstrassen liegt es, wohl für immer, in mancherlei sich selbst genügend, lächelnd in behäbiger Zufriedenheit. Ist's ein Nachteil?

Wer in den Tagen der knatternden Benzinvehikel, der Negermusik, des Lippenstiftes und weiterer Kultursegnungen . . . wer heute noch ein altväterisch friedliches Bernerdörfchen sehen will — ein fortdauerndes Abbild von Heimatleben und Heimatehre, — der gehe nach Herzwil!

C. Lerch.



Diese Studie wurde von Herrn Albert Stumpf in Bern angeregt, der auch die photographischen Aufnahmen dazu gemacht hat. Er wies schon 1914 in seinem Buch über den Berner Speicher auf dieses im Urzustande erhaltene Dorf hin, dem er seither pietätvolle Aufmerksamkeit widmet.

Geschliffene Scheibe aus einem Bauernhaus von Herzwil (aus einer Serie von 16).
— Vitrail en verre taillé, provenant d'une ferme de Herzwil (d'une série de 16).